

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse  
**Herausgeber:** Schweizerischer Forstverein  
**Band:** 71 (1920)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Aus dem grossen Risouxforst  
**Autor:** Pillichody, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-765428>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Im Risourforst (Jouxtal)

Phot. A. Pilschödy

# Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

71. Jahrgang

Juni

N<sup>o</sup> 6

## Aus dem grossen Risouxforst.

Von A. Billioudy, Forstverwalter in Le Brassus.

Der Risouxforst, im Waadtländer Jura, ist ein typischer Grenzschutzwald, alter Ordnung, der sich in einer Länge von 15 km am linksseitigen Hang des Fourtales hinzieht. Der von ihm südseitig bekleidete Höhenzug (1308 bis 1420 m) trägt auf seiner Wasserscheide die Grenzlinie gegen das französische Departement Jura.

Der Risoux, als abgegrenzter Forst umfaßt eine ununterbrochene Gesamtfläche von 2277 ha. Das eigentliche Waldareal ist aber damit nicht erschöpft. Dem frühern Staatsforst vorgelagert und von ihm manchmal nur wenig differenziert, sind noch zu erwähnen zirka 600 ha Gemeindeforest von Le Chenit, 200 ha desgleichen von Le Lieu, nebst zirka 1000 ha Privatwald und Weidewald. Es drängen sich demnach so ziemlich 4000 ha Waldfläche an der genannten Grenzzone zusammen, was einem schon ziemlich nach dem Argonnenwald anmutet: um so mehr als der von Karrenfeldern, Einsturztrichtern, schluchtartigen Tälchen und Kalkterrassen stark durchsetzte dunkle Forst, wie zum Stellungskrieg geschaffen erscheint. Gereut hätte es uns allerdings, ihn zu diesem Zweck auszuleihen! Noch sei erwähnt, daß auf französischem Boden derselbe Risoux sich wiederum 12 km lang weiterzieht bis nach Les Rousses, mit wohl noch 2000 ha Flächenausdehnung.

Ursprünglich reiner Staatsforst wurde der Risoux infolge der Servitutsablösung vom Jahr 1901 aufgeteilt, wobei zirka 900 ha an die drei Gemeinden des Fourtales (Le Chenit, Le Lieu, L'Abbaye), zur Tilgung eines alten Holzrechtes zugunsten der Gesamtbevölkerung, zugemessen wurden. Dem Staate verblieben somit rund 1400 ha, leider aber zersprengt in zwei ungleiche Flächen, die eine mit 1200 ha im westlichen Grenzwinkel, die andere im Osten mit 200 ha. Anlässlich dieser Teilung wurde für den Gesamtforst ein Holzvorrat von zirka 720,000 m<sup>3</sup> festgestellt, 316 m<sup>3</sup> per ha, wovon 665,000 m<sup>3</sup> Fichten und Tannen (85 und 15 %) und 55,000 m<sup>3</sup> Buchen (mit eingesprengtem Bergahorn und Vogelbeerbaum). Der Abgabesatz betrug 5550 m<sup>3</sup>, somit 2,5 m<sup>3</sup> per ha oder 0,75 % des gemessenen Vorrates.

Dank seiner Abgelegenheit haben sich im Risour wohl lange Zeit urwaldähnliche Verhältnisse erhalten. Bis in die Neuzeit gab es dort keine eigentlichen Durchforstungen im Nebenbestand und auch der Hauptbestand wurde nur schwach durchplentert und zwar mit Hintanstellung der Verbesserungshiebe. Bevor das Jourtal durch eine Bahnlinie aufgeschlossen wurde (1904), war nicht nur das Brennholz, sondern waren auch die mindern Starkholzfortimente nicht zu verwerten, um so mehr als das damalige Wegnetz, sofern es bestand, viel zu wünschen übrig ließ.

Unter den Umständen wurden große Waldpartien sich selber überlassen. Vor Altersschwäche dürrgewordene, oder vom Blitz getroffene Hauptstämme blieben als stehende Baumleichen im Bestand, während der Waldboden zu hunderten die mehr oder weniger vermoderten Überreste gefallener Baumriesen aufweist. Auf manchem dieser Grabhügel hat sich dann der Jungwuchs wieder angesiedelt, in langen Reihen, mit in einander verstrickten Wurzeln. Noch im Altholz lassen sich solche Leichenkolonien vielfach beobachten, weil nach der völligen Vermoderung des Mutterstammes die einseitig oder beidseitig lang hingezogenen Wurzelstränge als Luftwurzeln abgedeckt erscheinen und öfters mehrere mächtige Bäume in einer Zeile mit einander verbinden. Solche Zeugen weisen auf Verhältnisse hin, die nach Jahrhunderten zu bemessen sind.

Daß unter dem Jungwuchs neben den Zeilen-Kolonien auch die Stelzenbäume zu hunderten vorkommen ist nicht zu verwundern. Durch die Schnee- und Lichtverhältnisse gezwungen, ebenso infolge der üppigen Humusvegetation von *Adenostyles*, *Mulgedium*, *Petasites*, *Prenanthes*, *Farren*, *Heidelbeeren* und *Moosen*, bieten die erhöhten Baumstrünke dem Tannensamen die erwünschten Keimstellen, woraus sich dann später die Stelzenbäume entwickeln. Da die winterliche Schneelage meist 1—2 m mißt und Winterfällung, sowie Transport auf gefrorenem Schnee die Regel bilden, so wurden in frühern Zeiten viele Bäume mit einer Stockhöhe von einem oder 1,5 m ausgebeutet, welche Monstrestöcke der Verjüngung so sehr zu statten kommen, daß man fast im Zweifel ist, ob die moderne Fällung mit niedern Strünken nicht ein waldbaulicher Irrtum — im Risour — bedeutet.

Es ist leicht erklärlich, nach den vorgenannten Umständen, daß das Bestandesalter ein sehr hohes sein muß. Die ältern Fichten und Tannen zählen durchwegs über 300 und 350 Jahre. Da das Stärkenverhältnis ebenfalls anormal zugunsten des Starkholzes ausfällt, so ergibt sich, daß die überalten Bäume im Gesamtforst stark überwiegen. Der Risouranteil der Gemeinde Le Chenit (511 ha) wies 1906, laut Wirtschaftsplan folgendes Stärkenverhältnis auf:

|                   |                |        |
|-------------------|----------------|--------|
| Durchmesserklasse | 16—28 cm       | = 12 % |
| "                 | 30—48 "        | = 44 % |
| "                 | 50 cm und mehr | = 44 % |

Über tausend Bäume erreichen einen Durchmesser von 70 cm und darüber. Der Vorrat pro ha schwankt zwischen 300—475 Festmetern. Der Bestand ist plenterartig, allerdings mit mangelhafter Vertretung der untern Klassen und weist wegen dem hohen Holzvorrat, sowie bedingt durch Klima, Höhenlage und felsige Bodenbeschaffenheit nur spärliche Verjüngungsgruppen auf. Die vielfach stark vertretene Buche bildet durchwegs nur einen unterständigen Bestand. Vom gegenüberliegenden Hang aus lassen sich höchstens zur Zeit des Maienlaubes, das öfters erscheint wenn der Boden noch streckenweise mit Schnee bedeckt ist, von einem geübten Auge nur, im gewaltigen Tannenmeer einige mitherrschende Buchenkronen entdecken. Jedoch ist die Buche als Bodenschutz und als Vermittler der Fichtenverjüngung von großem Wert und erweist sich in neuerer Zeit auch als einträgliches Durchforstungsmaterial.

Das Bestandesbild ist, wie es die beigegebene Aufnahme erweist, femelartig und urwaldähnend, dank einerseits den herrschenden, vollholzigen, hochbetagten Starkholzstämmen und anderseits den durch die entlegeneren Waldpartien zerstreuten uralten Mißformen oder Baumkrüppeln, die in früheren Zeiten systematisch nicht zum Schlage angewiesen wurden, weil wertlos, wozu noch die vielen schon erwähnten stehenden und liegenden Baumleichen kommen. Wiederum infolge der klimatischen und Bodenbedingungen, weist der Wald eine Mehrzahl von feinringigen Fichten auf, die als Resonanzholz Verwendung finden, und dem Risour eine besondere Rundschaft sichern. Die Baumformen sind sehr abwechselnd, wie es eben die freiherrschenden natürlichen Umstände mit sich brachten, weisen aber, was die Nadelhölzer betrifft, in den bessern Kategorien die schönsten bestgeformten Typen ihrer Art auf, die wir überhaupt im Jura-gebiet besitzen.

Ob schon der Risour seit zirka 15 Jahren schon stark von neuzeitlichen Eingriffen mitgenommen wurde, so ist sein Charakterbild doch noch nicht zu sehr verändert. Es ist noch Zeit, diesem Urforst einen Besuch abzustatten, von welchem ein jeder bleibende Eindruck mitnehmen wird.



## Aus dem Gebiete unserer Forsteinrichtung.

Entgegnung von Dr. Philipp Flury.

(Schluß.)

V.

Von Herrn Burger wurde unter anderm die Frage aufgeworfen, ob man zur Berechnung des Normalvorrates besser *wz* oder *nz* anzuwenden.

Die zürcherische Instruktion vom Jahre 1910 benützt hiefür den wirklichen Zuwachs, also *wz* und bezeichnet den hieraus berechneten